

Sayatz, Ulrike; Schäfer, Roland

Die germanistische Linguistik als Fachwissenschaft in der Lehramtsausbildung

Didaktik Deutsch : Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur 24 (2019) 46, S. 19-24



Quellenangabe/ Reference:

Sayatz, Ulrike; Schäfer, Roland: Die germanistische Linguistik als Fachwissenschaft in der Lehramtsausbildung - In: *Didaktik Deutsch : Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur* 24 (2019) 46, S. 19-24 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-216917 - DOI: 10.25656/01:21691

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-216917>

<https://doi.org/10.25656/01:21691>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.paedagogik.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipl.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Schneider Verlag
Hohengarten

Didaktik Deutsch

2019

46

Mit einem Forschungsbeitrag von

Iris Rautenberg & Stefan Wahl

Debatte · Vorträge · Forschungsbeitrag
Berichte · Rezensionen · Neuerscheinungen

Didaktik Deutsch

Halbjahresschrift für die Didaktik der
deutschen Sprache und Literatur

Mitteilungsorgan des Symposions
Deutschdidaktik e. V.

<http://www.didaktik-deutsch.de>

Herausgeber:

Irene Pieper

Thorsten Pohl

Dorothee Wieser

Friederike Kern

24. Jahrgang 2019 – ISSN 1431-4355

Schneider Verlag

Hohengehren GmbH

Wilhelmstr. 13

73666 Baltmannsweiler

Volksbank Plochingen 664309003

(BLZ 611 913 10)

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Ulrich Schneider

Wilhelmstr. 13

73666 Baltmannsweiler

Formatierung: Verlag

Druck: WolfMediePress, D-71404 Korb

Manuskripte bitte einsenden an die
Herausgeber zu Händen von:

Irene Pieper

Irene.Pieper@uni-hildesheim.de

Alle Heftbeiträge sind auf Datenträger in einem gängigen Textverarbeitungsformat unter MS-Word oder als rtf-Datei per mail einzureichen. Forschungsbeiträge, Berichte und Debattenbeiträge sind jederzeit erwünscht. Sie sollen an die Herausgeber (s. o.) gesandt werden. Hinweise zur Konzeption der einzelnen Rubriken und zur Textmenge finden sich auf der Homepage der Zeitschrift. Die Forschungsbeiträge werden anonym einer externen Review durch Fachgutachter/innen unterzogen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Die Manuskripte dürfen nicht gleichzeitig anderen Zeitschriften zum Abdruck angeboten werden. – Mit der Annahme des Manuskripts erwirbt der Verlag die ausschließliche Nutzung an allen Verwertungsrechten im Sinne der §§ 15 ff. der Urheberrechtsgesetze, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung. Mit Namen oder Signum gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt auch der Herausgeber wieder.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk und Fernsehsendungen, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Bezug durch Buchhandel und Verlag. – Erscheinungsweise: zweimal jährlich (März, September). Für Mitglieder im Symposion Deutschdidaktik e. V. kostenlos. Bezugspreis jährlich € 24,00 (Vorzugspreis für Studierende € 18,00 bei Vorliegen einer Immatrikulationsbescheinigung) zuzüglich Postgebühren. Preis des Einzelheftes € 14,00. Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung erfolgt.

Inhalt

EDITORIAL	3
---------------------	---

DEBATTE

<i>Thorsten Pohl für die Redaktion Didaktik Deutsch</i> Zum fachlichen Zusammenhang zwischen der Universitätsdisziplin <i>Germanistik</i> und dem Schulfach <i>Deutsch</i>	4
--	---

<i>Ulf Abraham</i> Die <i>Germanistik</i> und das Schulfach Deutsch, oder: keine einfache Beschreibung eines komplexen Verhältnisses!	6
---	---

<i>Björn Rothstein</i> Allein gelassen? Lehramtsstudierende zwischen fachwissenschaftlicher germanistischer Ausdifferenzierung und integrativem Deutschunterricht	13
--	----

<i>Ulrike Sayatz & Roland Schäfer</i> Die germanistische Linguistik als Fachwissenschaft in der Lehramtsausbildung	19
--	----

<i>Michael Kämper-van den Boogaart</i> Fach und Disziplin, Deutschunterricht und Germanistik	25
---	----

VORTRÄGE

<i>Cornelia Rosebrock</i> Eine literarische Lesehaltung einnehmen, demonstrieren, entwickeln: Baustein der literaturdidaktischen Professionalisierung	32
---	----

<i>Albert Bremerich-Vos</i> Zum Professionswissen von (zukünftigen) Deutschlehrkräften. Empirische Befunde und offene Fragen	47
--	----

<i>Iris Winkler</i> Zwei Welten!? – Inwieweit das Studium der Fachdidaktik Deutsch zur Professionalisierung angehender Lehrpersonen beitragen kann	64
--	----

FORSCHUNGSBEITRAG

Iris Rautenberg & Stefan Wahl

Der Einfluss der Nominalgruppenstruktur auf die Groß-/Kleinschreibung –
eine empirische Untersuchung im 2. und 6. Schuljahr 83

BERICHTE

Vivien Heller & Miriam Morek

Fachliches und sprachliches Lernen durch diskurs(erwerbs)orientierte
Unterrichtsgespräche. Empirische Evidenzen und Desiderata mit Blick
auf inklusive Settings 102

Amrei Walkenhorst

Bericht zur Tagung: Orthographieerwerb im Übergang – linguistische und
sprachdidaktische Perspektiven auf die Entwicklung schriftsprachlicher
Kompetenzen 122

REZENSIONEN

Michael Ritter

Literarisches Lernen in der Grundschule. Zwei empirische Studien im
Vergleich 128

Lena Boček & Chantal Bruckmann

Handbücher zur Schreibforschung – „Überblick“ oder
„Selbstverständigung“? 133

Neuerscheinungen 140

Ulrike Sayatz & Roland Schäfer

DIE GERMANISTISCHE LINGUISTIK ALS FACHWISSENSCHAFT IN DER LEHRAMTSAUSBILDUNG

1. Haben wir ein Problem?

Die Vorlesung *Einführung in die Sprachwissenschaft* (gehalten von Roland Schäfer) im Fach *Deutsche Philologie* an der Freien Universität Berlin hat im Wintersemester 2018/2019 insgesamt 887 Teilnehmende, und rund drei Viertel von ihnen haben Lehramt als Berufsziel. Abgesehen von den organisatorischen Belastungen durch solche Studierendenzahlen sollte ein so stark nachgefragtes Fach kaum über Probleme zu klagen haben. Pragmatisch betrachtet verdanken die germanistischen Institute ihre meist gute personelle Grundausstattung auch der Tatsache, dass sie an der Ausbildung von Lehrpersonen beteiligt sind. Natürlich ist eine so naiv pragmatische Sichtweise nicht hinreichend. Es muss aus Sicht des Fachs gefragt werden, ob es keinen Schaden nimmt, also z. B. nicht durch die Lehre im Massenfach aufgerieben wird. Ebenso können allerdings Lehramtsstudierende fragen, ob das Fach einen brauchbaren Beitrag zu ihrer Berufsausbildung leistet. Mittelbar können außerdem die zu unterrichtenden Kinder und Jugendlichen fragen, ob sich die universitäre Linguistikausbildung ihrer Lehrenden positiv auf die Qualität ihrer Schulausbildung auswirkt.

Haben wir also ein Problem mit der Linguistik oder mit den Lehramtsstudierenden – oder gar mit beiden? Die unsystematische, aber wiederkehrende Kritik von allen Seiten kennen wir. Studierende beklagen den mangelnden Bezug zum späteren Lehrberuf, die Kollegenschaft beklagt die eigene hohe Arbeitsbelastung und das Desinteresse der Lehramtsstudierenden an fachlichen Inhalten. Gleichzeitig klagt das Fach gern über die schlechte grammatische Vorbildung der Erstsemester (vgl. Boettchers „Teufelskreis“ (1994), auch Schäfer/Sayatz 2017). Solche Unzufriedenheit auszuräumen, sollte das Ziel aller Beteiligten sein.

In diesem Beitrag skizzieren wir ein mögliches Selbstverständnis der germanistischen Linguistik als aktiver Teil der Lehramtsausbildung, der zukünftige Lehrende zur intellektuellen Beherrschung ihrer eigenen Erstsprache ermächtigt und selbstbewusst, aber mit Gespür und Interesse für die Bedarfe der Studierenden *selbstverständlich* Fachinhalte vertritt. Wir folgen damit der Linie von Eisenberg (2004), die wir in Schäfer/Sayatz (2017) und in Schäfer (2018a: 49–73) bereits vorher aufgegriffen haben.

2. Das Schulfach *Deutsch*, die Standard- und Bildungssprache und die Linguistik

Die oben angesprochene Positionierung erfordert zunächst eine Stellungnahme dazu, was wir als Aufgabe des Deutschunterrichts betrachten. Unstrittig ist, dass die Schule die Schrift, die Schreibung und in großem Maß auch die Schriftsprache Kindern vermittelt, die zwar bereits vorliterare Sprachfähigkeit, aber i. d. R. keine fortgeschrittenen schriftsprachlichen Kompetenzen mitbringen. Es wurde darauf hingewiesen, dass der schulische Erwerb der Schriftsprache sich nicht auf ein unproblematisches Erlernen eines neuen Mediums der Sprache reduzieren lässt, sondern dass er im größeren Kontext des Standard- und Bildungsspracherwerbs gesehen werden muss (Feilke 2012, Bredel 2013). Fragen nach registergerechter Sprache, nach komplexem argumentativem Sprachgebrauch inklusive massiver Dekontextualisierung und nicht zuletzt nach der Sprachrichtigkeit stellen sich den Lernenden erst im Rahmen dieser Ausbildung, und sie müssen eine ihnen neue Variante der eigenen Sprache erwerben (Eisenberg 2004: 4, 12–15). Dies kann nicht ohne Nachdenken über die eigene Sprache („Sprachbetrachtung“, Bredel 2013) geschehen. Wie die Vermittlung dieser Fähigkeiten genau vor sich gehen soll, ist für die Fachwissenschaft insofern nachrangig, als ihr Beitrag und damit ihre *Schulrelevanz* naturgemäß vor allem in der Beschreibung der zu erlernenden Zielsprache liegt. Aspekte der Vermittlung sind konzeptionell in der Fachdidaktik verortet.

Wir sind überzeugt, dass die Ausbildung zur Sprachbetrachtung als Mittel zum Standard- und Bildungsspracherwerb weder ohne eine systematische Beschreibung der sprachlichen Formen noch ohne eine Anleitung zum souveränen reflektierenden Umgang mit den systeminternen und systemexternen (z. B. pragmatischen, textuellen, registerbezogenen) Funktionen dieser Formen funktionieren kann (Schäfer 2018a: 49–73). Damit ist aber die gesamte Linguistik bereits mit im Boot, inkl. Phonologie, Syntax, Pragmatik, Textlinguistik, Graphematik usw. Es wäre verwunderlich, wenn die Linguistik hier nichts zu sagen hätte oder nicht gefragt würde. Da die Fähigkeit zur Sprachbetrachtung „die Schüler nicht entwickeln [können], wenn [sie] die Lehrer nicht haben“ (Eisenberg 2004: 23), muss eine gründliche linguistische Ausbildung ein Kern der Lehramtsausbildung sein.

3. Die Standardsprache, die Linguistik und die Korrektur und Bewertung von Sprache

Im Rahmen der in Abschnitt 2 diskutierten Vermittlungsaufgabe müssen Lehrpersonen als sekundäre Aufgabe im schulischen Alltag die Sprache der Lernenden korrigieren und im Rahmen der Leistungsorientierung schulischer Institutionen als tertiäre Aufgabe ihre sprachlichen Kompetenzen und Leistungen bewerten. Auch hier ist ganz besonders die Grammatik(theorie) mit ihren Schnittstellen gefordert. Die Perspektive auf ihre späteren Korrektur- und Bewertungsaufgaben sowie eine generelle Tendenz zur Normfixierung, die zweifelsohne zumindest teilweise durch

medienwirksame Diskussionen um Sprachrichtigkeit, aber eben auch durch das eigene Erleben der Schulzeit gefördert wird, generiert bei Lehramtsstudierenden in unserer Wahrnehmung oft die Erwartung, das Fachstudium habe zumindest unter anderem den Erwerb einer soliden Expertise, sprachlich Richtiges von Falschem zu trennen – also das Erlernen einer Norm oder die Bestätigung einer bereits selbst zurechtgelegten Norm – zum Ziel. Der Kampf mit der Norm offenbart sich noch deutlicher bei der späteren Korrekturtätigkeit von Lehrpersonen, die interindividuell inkonsistent und in der Regel strenger erfolgt, als es die Norm verlangt (Eisenberg 2004: 7–8, Häcker 2009: 319–324).

Hier spielt die Linguistik eine zentrale Rolle, und zwar mit direktem Bezug zu ihrer aktuellen Forschung. Die Proklamation des Rückzugs auf einen rein deskriptiven Standpunkt innerhalb der ersten Minuten jedes Linguistikstudiums ist legendär. Deskriptiver Dogmatismus und der Glaube an die eine richtige Form sind gleichermaßen abzulehnen, und wir befinden uns damit mitten in aktuellen Diskussionen in der Linguistik. Jahrzehntlang hat sich vor allem die Syntax an der Dichotomie von Kompetenz und Performanz abgearbeitet und betont, dass die Linguistik sich nur mit der Kompetenz zu beschäftigen und dafür *eindeutige* Grammatikalitätsurteile von Sprechenden einzuholen habe. Obwohl sich die Linguistik typischerweise gerade nicht präskriptiv verortet, korrespondiert die Binarität des klassischen Grammatikalitätsurteils auf unerwartete Weise mit dem Glauben an die eine normkorrekte Form, dem wir bei Studierenden und Lehrenden begegnen. Die aktuelle linguistische Theoriebildung beschäftigt sich aber inzwischen intensiv mit Fragen, die weit jenseits des Grammatikalitätsbegriffs angesiedelt sind und diesen aktiv hinterfragen. Köpcke (2011: 287) diskutiert im Kontext der schulischen Lehre, dass der binäre Begriff der *Grammatikalität* durch den weniger binären der *Akzeptabilität* zu ergänzen ist und wie sich damit schwankende und nicht eindeutige Urteile linguistisch abfangen lassen. In der kognitiv ausgerichteten Linguistik werden plausible Modelle erarbeitet, die gradierte Urteile als den Effekt probabilistischer Grammatiken und in Abhängigkeit von z. B. lexikalischen, morphosyntaktischen, stilistischen oder registerbezogenen Kontextfaktoren modellieren und Individueneffekte einbeziehen. In Schäfer (2018b) wird der klassische Zweifelsfall in dieses Paradigma eingeordnet und es werden Fallstudien zum Deutschen in diesem Paradigma präsentiert.

Während die Modellierung von Stil- und Registereffekten auf sprachliche Varianten hochgradig relevant ist für die Beschreibung der Bildungssprache, sind Modelle von sprachlichem Zweifel, die diesen eben auch teilweise als Ergebnis kontextueller Einflussfaktoren betrachten und damit *erklären*, zentral für Sprachrichtigkeitsfragen. (Dass dies für die sprachgeschichtliche Einordnung entsprechender Phänomene gilt, ist eine längst akzeptierte Tatsache.) Sowohl die Standardisierung als auch die Anwendung des Standards werden direkt durch solche Modellierungen bedingt. Es gilt, dass „Standardsprache [...] ohne Norm nicht zu haben [ist], auch wenn man sich bemüht, den Begriff zu vermeiden“ (Eisenberg 2004: 7). Die Lingu-

istik kann diese Normierungsprozesse nicht ignorieren. Ihre Aufgabe besteht in der Isolation des Standards aus dem Kontinuum der Varietäten. Dies erfolgt durch gewichtete Betrachtung geeigneter authentischer Sprachdaten und unter Berücksichtigung der aktuellen Theorien und empirischen Methoden, die erklären, wie es zu Unschärfe kommen kann.

Bei alldem sind die Varianten im System gerade eben *nicht* beliebig. Es braucht eine grundlegende Kompetenz darin, die Varianten – von denen viele in der Standardsprache zu Normfehlern werden – in das System einzuordnen. Das elementare Handwerkszeug, das zukünftige Lehrpersonen durch eine linguistische Ausbildung erwerben sollen, ist eine Analyse- und Systematisierungskompetenz, die Fähigkeit, aus einzelnen sprachlichen Daten zu einer grammatischen Generalisierung zu gelangen, sprachliche Phänomene ebenenspezifisch und -übergreifend zu verorten und eigenständig auf Regularitäten des grammatischen Systems, die eben in den seltensten Fällen zu kategorischen Entscheidungen zwischen Grammatikalität und Ungrammatikalität zwingen, zu beziehen. Auf diesem Grundgerüst lässt sich allerlei aufbauen, von dem wir oben gesprochen haben. Die moderne Linguistik hat, wie exemplarisch gezeigt wurde, viel zu diesen Fragen beizutragen.

4. Schulrelevanz ohne Selbstaufgabe und mit Methode

Wir haben festgestellt, dass die Linguistik in ihrer Breite relevante Inhalte für angehende Lehrpersonen anzubieten hat. Im Sinne der Lehramtsrelevanz müssen wir aber auch über neue Methoden der universitären Lehre nachdenken. Wir haben in unseren Lehrveranstaltungen mit linguistischen Analysen von Lehrwerken für den Deutschunterricht gearbeitet und schlagen dies hier abschließend als einen möglichen Ansatz vor. Wir verstehen dies als exemplarischen Vorschlag aus unserer Forschungsperspektive der systematischen und empirischen Grammatik. Für andere Teilgebiete der Linguistik werden vermutlich auch andere Methoden benötigt.

Schulbuchaufgaben zur Grammatik sind in der Regel deklarativ, indem sie sprachliche Analysen meist gemäß einer vorab vermittelten „Regel“ durchführen lassen. Von situativen oder funktionalen Vermittlungsansätzen oder Ähnlichem sind Schulbücher mit dem Wort „Grammatik“ im Titel weit entfernt. Wir haben in Schäfer/Sayatz (2017) Studierenden solche Aufgaben zum Lösen gegeben. Wir konnten zeigen, dass Aufgaben umso schlechter gelöst wurden, je mehr Systemzusammenhänge in der Aufgabenstellung kombiniert wurden. Z.B. wurde eine Aufgabe, die eine freihändige Satzgliedanalyse mit einer Relationsbestimmung (Subjekt, Objekt usw.) kombinierte, deutlich schlechter gelöst als eine eher mechanische Aufgabe zur Relationsbestimmung bei *vorgegebener* Satzgliedanalyse. Den Studierenden fehlte also der souveräne Umgang mit dem System, der im zweiten Schritt auch ein oft notwendiges kritisches Hinterfragen solcher Aufgaben ermöglichen würde.

Wir haben daraufhin Unterrichtseinheiten für den Bachelor auf Basis von Schulbuchaufgaben gestaltet. Ziele sind (1) sicherzustellen, dass die zukünftigen Lehr-

personen die Aufgaben selber souverän lösen können, (2) das behandelte grammatische Phänomen auf Universitätsniveau zu durchleuchten und (3) die Aufgabenstellung zu hinterfragen (im Stil von Ossner 2007, der eine ähnliche Dekonstruktion von Schulbuchaufgaben selbst durchführt). In (3) wird überlegt, warum bestimmte Schulbuchaufgaben nicht lösbar sind, auch wenn in den Schulbüchern Definitionen und Operationalisierungen angeboten werden. Zusätzlich wird reflektiert, ob die Aufgabe einen Bezug zur Funktion sprachlicher Äußerungen herstellt, ob sie spezifische bildungssprachliche Kompetenzen vermittelt, und ob sie integrative Ansätze enthält. Insbesondere die Diskussion der Form-Funktion-Relation ermöglicht es im Sinne der Abschnitte 2 und 3, linguistische Theorien und Methoden einzubeziehen. Wir geben zwei Beispiele.

In einer Übung zu Doppelkonsonantenschreibungen aus Duscher/Petz (2011: 26–30) zielt die Arbeitsanweisung allein auf die Länge oder Kürze des vorangehenden Vokals ab. Die erarbeitete Regel besagt, dass nach Kurzvokal mindestens zwei unterschiedliche oder zwei gleiche Konsonanten stehen. Der Bezug zur Position im trochäischen Zweisilbler fehlt, und es können folglich die Besonderheiten der Silbengelenkschreibung nicht begründet werden. Eine Aufgabe zu Wörtern mit <z> versus <tz>, die allein über die Länge oder Kürze des Vokals begründet werden soll, scheitert erwartbar an Beispielen wie *Glanz*, *Prinz* und *grunzen*. Studierende dekonstruieren in unserer Lerneinheit diese Aufgabenstellung und überlegen, wie sie zu modifizieren ist, damit die Schreibprinzipien präzise und angemessen beschrieben werden. Im Sinne der fachwissenschaftlichen Sichtweise steht also weniger die Vermittlungsmethode der Schulbuchaufgabe, sondern ihre linguistische Tauglichkeit zur Diskussion.

Mit einer Einheit zu einem Beispiel aus Maempel et al. (2012: 32–35) illustrieren wir die Diskussion der Form-Funktion-Relation. In der Schulbuchaufgabe soll die Flexion von Adjektiven geübt und ihre kommunikative Funktion quasi-induktiv erarbeitet werden. Allerdings werden – passend zur nicht auszurottenden Definition des *Wie*-Wortes – *ausschließlich* Adjektive verwendet, die prädikativ vorkommen können. Ganze Klassen von nicht prädikativen Adjektiven und die mit ihnen einhergehenden – insbesondere bildungssprachlichen – kommunikativen Funktionen werden ignoriert, z. B. temporale (*gestrig*), quantifizierende (*viel*, *reichlich*, *drei*), intensionale (*ehemalig*, *fiktiv*) und phorische (*obig*, *folgend*). Studierende gelangen bei der Dekonstruktion über die eigene Sammlung von Adjektiven, die *nicht* in das Schema der Aufgabe passen, induktiv zu formalen, semantischen, pragmatischen und textlinguistischen Einsichten in das Adjektivsystem, die weit über das eigentliche Niveau der Schulbuchaufgabe hinausgehen.

Es zeigt sich, dass ein anwendungsbezogener Blick in der linguistischen Ausbildung helfen kann, die Analysekompetenz von Studierenden zu fördern und sie mit genuin linguistischen Inhalten zu stärken. Weil durch diesen Ansatz bei den Studierenden vor allem die Kenntnis linguistischer Kategorien und Methoden sowie ein souveräner Umgang mit dem grammatischen System geschult wird, profitieren Fachstudie-

rende, die keine Lehramtsoption gewählt haben, in gleichem Maß. Eine umfassende Kenntnis des grammatischen Systems ist selbstverständlich auch für den fachwissenschaftlichen Nachwuchs unverzichtbar. Aus unserer eigenen Lehre, die die Linguistik als *Fachwissenschaft in der Lehramtsausbildung* versteht, können wir berichten, dass linguistische Inhalte für Lehramtsstudierende aufbereitet werden können und die Zufriedenheit von Lehrenden und Studierenden gesteigert werden kann. Wir vertreten also in der Lehre nach wie vor unsere linguistische Forschung und damit die Linguistik. Es geht nicht um eine Aufgabe der Fachwissenschaft in der Lehramtslehre, sondern um ihre Aufwertung.

Literatur

- Boettcher, Wolfgang (1994): Grammatiksozialisation in Schule, Hochschule und Referendaraus-
bildung. In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung. H. 2. S. 170–186.
- Bredel, Ursula (2013): Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht. 2. Aufl. Paderborn: Schö-
ningh.
- Duscher, Sandra/Petz, Ulrich (2011): Rechtschreib-Stars 6. München: Oldenbourg.
- Eisenberg, Peter (2004): Wieviel Grammatik braucht die Schule? In: Didaktik Deutsch. H. 17.
S. 4–25.
- Feilke, Helmuth (2012): Bildungssprachliche Kompetenzen fördern und entwickeln. Basisartikel.
In: Praxis Deutsch. H. 233, S. 4–18.
- Häcker, Roland (2009): Wie viel? Wozu? Warum? Grammatik in der Schule. In: Konopka, Marek/
Strecker, Bruno (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen. Sprachgebrauch. Jahrbuch des
Instituts für Deutsche Sprache 2008. Berlin: De Gruyter. S. 309–332.
- Köpcke, Klaus-Michael (2011): Grammatikalität und Akzeptabilität – Zwei für den Grammatikun-
terricht zentrale Begriffe verstehen lernen. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.):
Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Berlin: De Gruyter. S. 287–304.
- Maempel, Ann-Christin/Oppenländer, Ulla/Scholz, Cornelia (2012): Alles klar! Lern- und
Übungsheft Grammatik und Zeichensetzung 7/8. Berlin: Cornelsen.
- Ossner, Jakob (2007): Grammatik in Schulbüchern. In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne
(Hg.): Grammatik in der Universität und für die Schule. Theorie, Empirie und Modellbildung.
Tübingen: Niemeyer. S. 161–184.
- Schäfer, Roland (2018a): Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen. 3. Aufl.
Berlin: Language Science Press.
- Schäfer, Roland (2018b): Probabilistic German Morphosyntax. Habilitationsschrift. Humboldt-
Universität zu Berlin.
- Schäfer, Roland/Sayatz, Ulrike (2017): Wieviel Grammatik braucht das Germanistikstudium? In:
Zeitschrift für germanistische Linguistik. Jg. 42/ H. 2. S. 221–255.

Anschrift der Verfasser:

Ulrike Sayatz, Freie Universität Berlin, Deutsche und niederländische Philologie, Habel-
schwerdter Allee 45, D-14195 Berlin

ulrike.sayatz@fu-berlin.de

Roland Schäfer, Freie Universität Berlin, Deutsche und niederländische Philologie,
Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin

roland.schaefer@fu-berlin.de